

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Beiträge zur vaterländischen Geschichte**

Band (Jahr): **13=3 (1893)**

PDF erstellt am: **24.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## I.

Das Strassburger S. Thomasstift besitzt in seinem Archiv eine reiche Sammlung von autographen Briefen aus dem 16. Jahrhundert, darunter 188 aus den Jahren 1526 — 1568 von dem Basler Buchdrucker Johann Oporin an den Strassburger Prediger Conrad Hubert. Die meisten derselben sind lateinisch geschrieben, einige wenige deutsch oder deutsch und lateinisch durcheinander; mehrere sind zweimal vorhanden, für den Fall dass einer unter Wegs verloren gegangen wäre. So viel mir bekannt, sind diese Briefe bis jetzt unbeachtet geblieben; ich will versuchen dasjenige aus denselben zusammenzustellen, was sich auf Oporins typographische Thätigkeit, auf seinen Charakter, seine häuslichen Angelegenheiten, sein eigenthümliches Verhältniss zu Hubert bezieht; Anspielungen auf politische oder religiöse Dinge kommen höchst selten darin vor; es sind fast durchweg nur Freundschafts- oder Geschäftsbriefe. Natürlich kann es nicht meine Absicht sein, eine Biographie Oporins zu schreiben; es gibt zwar noch keine des in mehrfacher Hinsicht merkwürdigen Mannes, die man eine ganz vollständige nennen könnte; eine recht gute aber ist die Notiz des Herrn Dr. Steiff in der Allgemeinen deutschen Biographie. Hiezu soll dieser Aufsatz nur ein kleiner Beitrag sein.

Johann Oporinus, eigentlich Herbst oder Herbster, ein Strassburger, geboren 1507, besuchte zuerst in seiner Vaterstadt die unter Gebwilers Leitung stehende Münster-  
schule, dann während kurzer Zeit die Basler Universität, kam hernach als Lehrer an die Klosterschule des Cirstencienserstifts S. Urban im Kanton Luzern, kehrte um 1526 nach Basel zurück und trat da der Reformation bei. Hier ohne Zweifel wurde er mit Conrad Hubert bekannt; dieser, zu Bergzabern geboren, im nämlichen Jahre 1507 wie Oporin, war, nachdem er die Heidelberger Universität besucht, 1526 gleichfalls nach Basel gekommen und hatte sich da für die neu sich bildende Kirche erklärt.<sup>1)</sup> Die basler akademischen Zustände waren damals in grosser Unordnung, das Alte war im Verfall, das Neue hatte noch keine Gestalt gewonnen; in reformatorischem Sinne fanden nur Privat-Vorlesungen statt. Möglicherweise war es in einer solchen, dass die beiden jungen Leute einander näher traten; jedenfalls schloss sich zwischen ihnen eine Freundschaft, die bis ans Ende von Oporins Leben dauerte. Die erste Spur derselben sind zwei Briefe dieses letztern über einen Liebeshandel; man war kein rechter humanistischer Student, wenn man nicht irgend eine puella besang, die einer solchen Huldigung mehr oder weniger würdig war. Oporin hatte Verse zum Lob einer Lucia gedichtet, in einer Weise, die wenig an die Schule Gebwilers erinnerte; hier hatte der wimphelingische, die heidnischen Poeten verabscheuende, katholische Humanismus geherrscht; Oporin war aber mehr mit Tibull und Ovid vertraut als mit Baptista Mantuanus und Ähnlichen. 1526 schickte er einige seiner poetischen Ergüsse

---

<sup>1)</sup> S. seine Biographie von Röhrich, Mittheilungen aus der Geschichte der evangel. Kirche des Elsasses. Strassb. 1855. Bd. 3, S. 245 u. f.

an Hubert; dieser machte ihm ein Compliment darüber, worauf Oporin durch einen kurzen Brief antwortete, den ich ganz mittheilen will, weil er zugleich ein Specimen seiner Verskunst enthält:

Conrado Ornipogono<sup>1)</sup> suo Oporinus s.

Literis tuis amantissimis quidem illis, Conrade suavissime, quando et carminum meorum, et Luciae quoque, quam non citra periculum hactenus cecini, mentionem facis, abunde satis hisce responsum iri carminibus arbitror:

Gorgoneo fuerant olim quae fusa caballo

Flumina, quondam ori flamina grata meo,

Nunc siccata iacent, iunco superata palustri,

Non labiis posthaec pocla datura meis.

Qui tamen hoc, causam rogitas? promptissima dictu est,

Carmina non dominae doctaque verba placent.

Quare ego constrictis posthaec mea Musa labellis

Si fuerit, sileas, reddita causa tibi est.

Quos quidem versus, quamvis dudum luserim, idem tamen, qui tum scribenti erat, etiam adhuc manet animus; nec alium opinor unquam induet habitum, nisi et fortunæ quoque fuerit versa, quod aiunt, pagina. Vale, et si per otium licet, rescribe. 1526. Oporinus tuus.

Oporin will also keine carmina mehr machen, sie gefallen seiner domina nicht. Hubert hatte sie inzwischen corrigiert; in einem zweiten Brief bedankt sich sein Freund dafür, jetzt erst seien seine Distichen lieblich und elegant, *non mea sed tua potius sunt vo-*

<sup>1)</sup> Ornipogonus ist ein gelehrt sein sollender Übername Huberts; ein ähnlicher ist Pulbarba. Er selber schrieb sich immer Hubert; andere schrieben Hupbrecht, Humbrecht, Humbert, Huhnbart; Pulbarba = Huhnbart.

canda carmina; er bleibt aber dabei, er wolle nicht mehr dichten, es komme nichts dabei heraus; schon Ovid sagt: carmina laudantur, sed munera magna petuntur, — Dummodo sit dives, barbarus ille placet; ebenso beklagt sich Tibull: die Geliebte kümmert sich wenig um Verse, sie streckt die Hand für etwas anderes aus, daher *ite procul Musae, si non prodestis amanti!* Übrigens, fügt Oporin bei, ich bin krank, habe Schmerzen im Kopf und in den Gliedern. In diesem Zustand ist man nicht poetisch disponirt.

Von da an ist in der Correspondenz eine Lücke bis 1542. In der Zwischenzeit war Oporin zuerst Schul-lehrer zu Basel, dann Student der Medizin bei Paracelsus, dann nacheinander Professor des Lateinischen und des Griechischen an der Universität; 1527 hatte er sich verheirathet mit der Wittwe des ehemaligen S. Urbaner Canonicus Zimmermann (Xylotectus), die älter war als er und mürrischen Gemüths; nach deren Tod, 1535, nahm er als zweite Frau Maria Nochburin, die auch schon Wittwe war. Kurz darauf kaufte er, mit drei Genossen, die Buchdruckerei des Andreas Cratander und entsagte dem Lehramt, aber nicht der Gelehrsamkeit, er blieb ein eifriger Humanist. Nachdem die Druckgesellschaft sich bald aufgelöst hatte, war er alleiniger Besitzer der Offizin. Seinerseits war Hubert, 1531, zu Strassburg Diaconus oder Helfer an der Thomaskirche und Famulus Butzers geworden. Seit 1542 beginnt wieder der Briefwechsel zwischen ihm und Oporin. Der Theolog Hubert wird, im vollen Sinn des Worts, der Agent, der Geschäftsmann seines Freundes; er besorgt für ihn die verschiedenartigsten Aufträge. Wie fand er Zeit für eine solche Beschäftigung, besonders so lang Butzer in Strassburg war? Wenn man die allen Begriff übersteigende Unleserlichkeit der Schrift dieses letztern kennt, so

bewundert man die Geduld seines Famulus, der sich in diesen Labyrinthen zurecht finden musste, und daneben noch Musse fand um für Andere oft sehr lästige Arbeiten zu übernehmen. Zunächst leistete er Oporin Dienste in Bücher-Angelegenheiten; dies war Nichts, was einem Gelehrten zuwider sein konnte; man wird aber sehen, für wie viel andere Dinge er noch in Anspruch genommen ward.

## II.

Aus den auf Bücher bezüglichen Briefen erfährt man einige nicht unwichtige Thatsachen über die Art, wie Oporin bei der Vorbereitung seiner Drucke zu verfahren pflegte; ausserdem gibt er sich als Drucker mehrerer Bücher zu erkennen, von denen man bisher nicht gewusst, aus welcher Presse sie hervorgegangen waren.

Den 1. Juli 1542 wünscht er durch Hubert Nachricht zu erhalten von Pasquillen, die er an den frankfurter Juristen Johann Fichard geschickt hatte. Man wird sich schwerlich täuschen, wenn man annimmt, dass es sich hier um die erste Ausgabe von Curioni's *Pasquillus ecstaticus* handelte, und dass dieselbe von Oporin gedruckt war. Curioni befand sich zwar noch nicht zu Basel, er konnte aber sein Manuskript an Oporin geschickt haben, der es, mit Satiren und Epigrammen von Deutschen und Franzosen vermehrt, ohne weder den Namen des Hauptverfassers noch seinen eigenen zu nennen, herausgab.<sup>1)</sup>

---

<sup>1)</sup> *Pasquilli extatici, seu nuper e coelo reversi ... cum Marphorio colloquium, multa pietate, elegantia ac festivitate refertum. S. l. & a.* Der *Pasquillus ecstaticus* ist angeführt in Oporins Catalog von 1567, S. 13. Eine zweite, sehr vermehrte Ausgabe unter dem Titel *Pasquillorum tomi duo*, erschien 1544 zu Eleutheropolis, das ist zu